



Schlaglichter aus dem Leben der Gabriele von Bülow

aus: Festschrift des Gabriele-von-Bülow-Gymnasiums 1987



Gabriele von Bülow
(nach eine Skizze von Gral) 1831

Gabriele von Bülow, geb. von Humboldt, kommt als fünftes Kind ihrer Eltern am 28. Mai 1802 zur Welt.

Nach Wilhelm von Humboldts Berufung zum preußischen Botschafter in Rom bricht die Familie mit dem gerade vierteljährigen Kind im September 1802 nach Italien auf.

Im Rom verbringt Gabriele ihre Kindheit; Italienisch ist die erste Sprache, die sie lernt.

Nach der französischen Besetzung Roms 1808 kehrt Humboldt nach Deutschland zurück, wo er im Zuge der Reformen in Preußen die Sektion für Kultus und Unterricht im Ministerium des Innern 1809 übertragen bekommt und die Bildungsreform auf den Weg bringt. Als Friedrich Wilhelm III. ihm die gewünschte Aufwertung seiner Stellung im Staatsrat verweigert, bittet Humboldt nach gut einjähriger intensiver Tätigkeit im Schul- und Universitätswesen um Entlassung; er wird 1810 preußischer Gesandter in Wien.

Nun zieht auch Caroline von

Humboldt mit den Kindern von Rom nach Wien um. Sprachliche Bildung wird im Hause Humboldt groß geschrieben. Neben Deutsch als »1. Fremdsprache« lernt Gabriele als Zehnjährige auch bereits Griechisch. Im Juni 1812 schreibt Gabriele ihrem Vater erstmals in deutsch:

»Lieber Vater!

Montag haben wir Deinen Geburtstag freudig gefeiert. Nämlich Adel und ich haben eine kleine Komödie gespielt, von Körner gemacht. Adelheid war die Donaunympe und ich die Tibernympe. Die Donaunympe singt ein kleines Liedchen mit der Gitarre, dann sagt sie einen Monolog, und dann komme ich von Italien und bedauere, daß Du nicht mehr da bist, und wir winden einen Kranz für Dich.

Lebe wohl, liebster Vater, Du glaubst nicht, wie sehr ich Dich liebe und wünsche, daß Du hier wärst.

Lebe wohl, ich küsse Dich

Gabriele.«

1814 bezieht Caroline von Humboldt mit ihren Töchtern eine Wohnung unter den Linden in Berlin. Den Religionsunterricht für Gabriele und ihre ältere Schwester Adelheid erteilt der Philosoph Schleiermacher.

Nach der Einsegnung 1816 macht sich die Familie auf den Weg nach Frankfurt am Main, wo Humboldt den Posten des preußischen Gesandten beim Bundestag übernommen hat. Bei einem Abstecher in den böhmischen Kurort Karlsbad an der Eger wird Gabriele mit anderen Berliner Mädchen aus-ersehen, dem Feldmarschall

Blücher, dem gefeierten Helden der Befreiungskriege, ein Blumengebilde zu überreichen, das an die bedeutendste militärische Tat Blüchers, die Schlacht von Waterloo, erinnert.

In Frankfurt lernt Gabriele ihren späteren Mann, Heinrich von Bülow, kennen, der dort als Humboldts Sekretär beschäftigt ist und mit dem sie im Alter von 14 Jahren verlobt wird.

Zum Jahreswechsel 1819/20 schreibt Gabriele an Heinrich von Bülow, der Humboldt in London als preußischer Gesandter vertritt:

»Der liebe Vater war sehr lieb und gütig, in seinen Glückwünschen mit einzuschließen, daß mich dieses Jahr nicht allein mit Dir vereinigen, sondern auch verheiraten möchte; ich war zu bewegt, um mit Worten zu danken – aber ich war in meinem tiefsten Herzen gerührt und erfreut.

Im übrigen hat das Jahr sehr sonderbar geendigt und begonnen. Daß ich mit der Neuigkeit, die ich Dir mitteilen werde, diesen Brief endigen würde, dachte ich nicht, als ich ihn gestern begann. Wie ich gestern hinunterging, fand ich die Eltern zusammen und erfuhr, daß eben der Vater seinen Abschied erhalten habe. Dich wird das erschrecken, da Du nicht so darauf vorbereitet bist, als ich es war, die ich es wußte, daß es lange nicht mehr dauern könne nach allem Vorangegangenen und nach des Ministers Beyme Verabschiedung.

Doch so bald haben wir uns es nicht vermutet, doch war unser aller erster Gedanke, daß, da es über kurz oder lang so kommen mußte, es im besten Augenblick für die Person des Vaters selbst

geschehen ist, und so sind wir sehr ruhig, da wir überdem in unserem häuslichen Leben unendlich mehr gewinnen als verlieren. Aber betrüben, tief schmerzen muß es einen um der Sache willen, daß das Böse siegt, daß alle Guten entfernt werden. Auch der Minister Beyme hat seinen Abschied erhalten, doch hat er einen Teil seines Departements behalten, der Vater aber ist aller Dienste entlassen, auch des Staatsrats. Beide sollten nun 6000 Taler jährliche Pension bekommen, der Vater aber wird dafür danken. In solchen Fällen ist es ein Glück, Vermögen zu haben. – Sei Du nur nicht traurig über des Vaters Entlassung, wir alle sind es nicht, für den Vater selbst freut sich jeder, der ihn liebt.«

Auch Bülows Antwort läßt erkennen, daß die mit den Karlsbader Beschlüssen 1819 eingeleitete Zeit der Verfolgung oppositioneller Kräfte im Deutschen Bund eine inhaltliche und personelle Abkehr von den liberalen Vertretern der preußischen Reformära bedeutet:

»Die Entlassung des lieben Vaters hat mich weder in Erstaunen gesetzt – noch betrübt. Alles war vorauszusehen, und wengleich Du mir nichts von den Geheimnissen der Zeiteingriffe mitgeteilt hattest, so wirst Du doch aus allen meinen Briefen, gutes Seelchen, erfahren haben, daß ich ziemlich richtige Vermutungen und Schlüsse zu machen verstehe. Die Zeit wird immer ernster, die Maßregeln stärker und die Gefahr größer. Man verlangt Zustimmung oder Schweigen. Wer nicht durch seine Stellung aufgefordert wird, seine Meinung in die Waagschale der Beschlüsse legen zu müssen,

der muß gehorchen, soll weder rechts noch links schauen mit eigenen Augen. Höchstens darf er sich den Wunsch zu äußern erlauben, daß das Werk den Meister loben möge. Hier in diesem Lande der Meinungen wird des Mannes am meisten in Ehren gedacht, der die seinige nie aus den Augen verliert, und den preist Gegenwart und Zukunft glücklich, der die Selbständigkeit höher schätzen konnte als launehafte Zierde.«

Bülow wird Ende 1820 Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat im Berliner Außenministerium; und am 10. Januar 1821 kann die Trauung mit Gabriele durch Schleiermacher vollzogen werden. In die Folgezeit fällt der Umbau des Schlosses Tegel durch Schinkel und die Geburt dreier Töchter für Gabriele und Hans von Bülow. Im Februar 1827 wird Bülow Gesandter Preußens in London. Gabriele folgt ihm im Mai 1828. Sie sieht sich nun, nicht gänzlich unerfahren in den Gepflogenheiten bei Hofe, eingebunden in die gesellschaftlichen Verpflichtungen der Frau eines Gesandten. Ihrer Schwester berichtet sie darüber in einem Brief vom 25. April 1831:

»Die Königin hat so recht die Gabe, sich mit Kindern abzugeben, daß es eine freilich sehr wehmütige Freude ist. Erst ließ sie die Kinder umherlaufen, wohin sie wollten, dann führte sie uns alle in ihre Schlafstube und zeigte uns da allerlei hübsche Sachen, und wie sie dazu Linchen auf dem Arm hatte, kam der König dazu. Nun ließen wir uns wieder in der Wohnstube häuslich nieder, und, denke Dir, er fing an

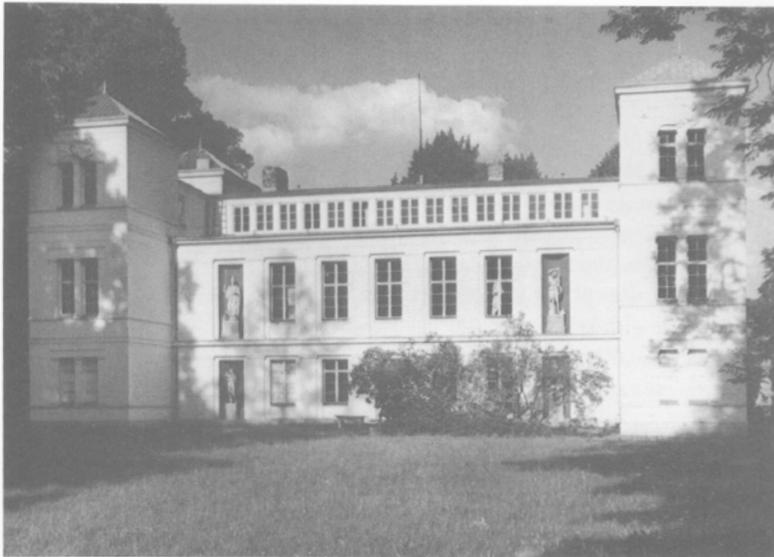
zu politisieren und ich mit ihm. Er meinte, »sa petite visite im Parlament würde schon ihr Gutes tun oder hätte es vielmehr getan, worin ich ganz einstimme und wahrlich nicht aus Schmeichelei, denn er hat wirklich sehr gut daran getan.

Der gute König glaubte gewiß, er hätte ihm nun freilich nicht so wie ich sagen dürfen, daß ich möchte, wir hätten auch eine Konstitution, und da habe ich doch wieder nicht geschmeichelt, und das gefiel ihm auch. Gut, daß dieser Brief nicht durch die Post geht, sonst könnte ich noch als Umtreiber ins Verderben kommen, führt mich also nicht hinein.«

Empfänge bei Hofe und das Londoner gesellschaftliche Leben bilden jedoch nicht die Schwerpunkte von Bülows Botschafterdasein.

Nach der Julirevolution 1830 in Frankreich, die in Gestalt des Bürgerkönigs Louis Philippe das Besitzbürgertum zur Macht gebracht hat, die in Belgien eine Unabhängigkeitsbewegung gegen die Niederlande ausgelöst hat und deren Ausläufer über Deutschland hinweg nach Polen wirken und einen polnischen Aufstand gegen die russische Vorherrschaft in Gang setzen, schreibt die von kontinentalen Turbulenzen in England relativ unberührte Gabriele ihrer Schwester Caroline am 30. September 1830:

»Die Schneiderrevolution in Berlin hat uns nicht einen Augenblick beunruhigt, obgleich sie in den hiesigen Blättern sehr vergrößert dargestellt wurde. Gefaßt muß man jetzt aber wohl auf vieles sein, und ernst genug



Schloß Tegel seit dem Umbau durch Schinkel 1820 – 1824

gestalten sich die Dinge. Die Begebenheiten in den Niederlanden besonders sind wirklich sehr beunruhigend ...

Schreibt bald Eurer

Gabriele.«

Bülow verwendet seine ganze Arbeitskraft für eine vertragliche Regelung der belgischen Unabhängigkeit, eine in der Ära der Restaurations- und Stabilitätspolitik Metternichs höchst verwickelte Aufgabe, deren Lösung mehrfach an den divergierenden Interessen der in das Metternichsche Gleichgewichtssystem nur notdürftig eingebundenen europäischen Mächte zu scheitern droht. Bülows Gesundheit wird durch seine auch in Berlin teilweise mit Mißtrauen verfolgten Anstrengungen in dieser Angelegenheit weitgehend zerrüttet. Am 15. März 1839 schreibt er seiner in Berlin weilenden Frau:

»Jetzt warte ich mit steigender Ungeduld auf den glücklichen Augenblick der Erlösung von

hier, auf die Unterzeichnung des Vertrages. Wollte Gott nur bald die Belgier zum Entschluß führen! Man muß fürchterlich viel Geduld haben! Sonst besaß ich sie, jetzt fehlt sie mir fast. Außer mit Werther spreche ich mit keiner Seele. Das Sprechen und Denken greift mich an. Ich bin durch das viele Mediziniere sehr geschwächt worden, die Nerven sind sehr gereizt. Alle Ärzte sagen, daß ich nur durch die Reise und völlige Entfernung von der Arbeit und Geschäften meine Gesundheit wiederherstellen könne, hier kann nur geflickt, aber nicht radikal verbessert werden.«

Gabriele antwortet am 19. März 1839:

»Mit Herzklopfen erwarte ich alle Abende die Staatszeitung, und trostlos lege ich sie immer weg, wenn immer und immer wieder nicht die erwünschte Nachricht aus Brüssel darin zu finden ist, statt dessen nur die langweiligen Reden und die

Befürchtung neuer ungünstiger Vorschläge. ...

Die Kinder und ich erschöpfen uns in Plänen, wie wir Dich hier gleich gesund machen wollen. Könntest Du nur einmal hören, wie der Kleine mit heller Stimme 'Papa' ruft – es machte Dich gleich gesund!«

Am 19. April 1839 schließlich kann Bülow melden:

»Endlich, mein liebstes, teuerstes Herz, ist der Tag der Erlösung gekommen! Es ist sechs Uhr, ich kehre vom Foreign Office zurück, wo der holländisch-belgische Vertrag unterzeichnet worden ist!«

Im Sommer 1841 wird Bülow von seinem Botschafterposten in London abberufen und zum preußischen Gesandten beim Bundestag in Frankfurt a.M. ernannt, wohin ihn seine Familie begleitet. Doch diese vergleichsweise geruhssame Tätigkeit ist nur von kurzer Dauer. Schon im März 1842 wird Bülow preußischer Minister des Auswärtigen mit Sitz in Berlin, Wilhelmstr. 76, was neben den Amtsgeschäften zahlreiche gesellschaftliche Verpflichtungen im eigenen Haus und bei Hofe auch für Gabriele mit sich bringt. Drei Jahre hält Bülow dem Druck der Arbeit und dem Streß der unzähligen Empfänge und Besuche noch Stand, dann spielen die Nerven nicht mehr mit; er denkt und redet verworren, wird geisteskrank.

Nachdem Bülow am 2.9.1845 einen ehrenvollen Abschied erhalten hat, kommt sein Ende schnell: Er stirbt nach mehreren Schlaganfällen am 6. Februar 1846.

Gabriele von Bülow zieht nach dem Tod ihres Mannes zur Familie ihrer ältesten Tochter Gabriele nach Potsdam. Dort erlebt sie auch den Gang der Märzrevolution, die sie in einem Brief an ihre Schwester Adelheid vom 21. März 1848 kommentiert:

»Es ist, als wenn alles wahn-sinnig geworden wäre. Man glaubt zu träumen – und doch muß man es sich sagen, es ist wahr, Preußens Nimbus ist hin, wir sind zu Komödianten geworden, wir haben den Franzosen alles, alles nachgeäfft – die greulichsten Theaterszenen. Nicht allein der König – auch die Königin (und daß der König das zugegeben hat für die Königin, ist mehr als unbegreiflich) – haben vom Balkon aus die Leichen sehen müssen! Daß überhaupt so viel Blutvergießen hat sein müssen, ist ein dunkles, schweres Verhängnis. Übrigens bin ich überzeugt, daß dies nicht durch die bewußten zwei Schüsse veranlaßt wurde, man hatte es darauf abgesehen und hätte es auf diese oder andere Weise dazu gebracht, und die Barrikaden waren gehörig vorbereitet, recht à la parisienne, und mußten gebraucht werden.

Ein anderes Mal mehr die Details. Man kann aber jetzt nicht an das einzelne denken, das eine, Entsetzliche steht als unwiderrufflich fest, daß in Berlin vaterländisches Blut (ich hoffe zwar auch, Gott verzeihe es mir, auch viel von dem Blut des fremden Gesindels, das zu uns gekommen ist, all dies Unheil anzustiften, da die Berliner sich dadurch haben verführen lassen) geflossen ist, weil Berlin gegen alle Gesetze gehandelt hat. – Das steht auch als unwiderrufflich fest, daß unser

König alle die Faxen durchgemacht hat, nur in größerem Maßstabe als alle die kleineren und größeren Fürsten jetziger Zeit, und daß er seinem Militär unglaubliche Kränkungen zugefügt hat. Auch die in Berlin garnisonierenden Truppen sind fortgeschickt worden! Die armen Leute kamen gestern und vorgestern hier an mit ganz entstellten Gesichtern vor innerem Zorn und Kränkung. Auch das Gute, was der König gegeben und verheißen hat, ist entwürdigt durch die Art des Gebens, da es erpreßt, erzwungen ist, während das alles noch vor vierzehn Tagen – aber das war freilich auch der äußerste Termin – mit Würde hätte erreicht werden können! Die heutigen Beschlüsse verstehe ich übrigens noch gar nicht recht und will mir kein Urteil darüber anmaßen, aber weh hat es mir getan, als ich gestern vom Königlichen Schloß aus die bunte Fahne habe wehen sehen. Warum man nicht wenigstens die schwarz und weiße gleichzeitig aufgesteckt hatte, das verstehe ich nicht.«

Anna von Sydow, die alle hier zitierten Quellen in ihrer vom Geist des wilhelminischen Hurratriotismus nicht unberührten Darstellung »Gabriele von Bülow – Tochter Wilhelm von Humboldts« zusammengestellt hat (1902 bereits in 10. Auflage erschienen), merkt an:

»Leider sind uns aus dieser Zeit keine weiteren schriftlichen Äußerungen von Frau v. Bülow aufbehalten, was um so mehr zu bedauern ist, da sie gerade mit Alexander v. Humboldt in diesen Tagen in regem Briefwechsel stand, aber ihre Handlungsweise charakterisiert sie zur Genüge.

Persönlich litt sie mit der edlen Prinzessin von Preußen und um ihrer willen und stellte ihr ihr Haus zur Verfügung, wo die Prinzessin häufig geheime Zusammenkünfte hatte mit Persönlichkeiten, die öffentlich zu empfangen sie nicht wagen durfte. Als der Prinz von Preußen, am 8. Juni 1848 aus England zurückkehrend, Potsdam passierte, war es Frau v. Bülow, welche die Initiative ergriff, um ihm einen Empfang zu bereiten. Vermochte sie es auch nicht, ihn glänzend zu gestalten, so gelang es ihr doch, einzelne befreundete Familien anzufeuern, ihre Gesinnung auch nach außen hin zu betätigen. Mit diesen und ihren Kindern stellte sie sich am Wege auf, überschüttete den geliebten Prinzen mit Blumen und verfehlte auch nicht, mit den Ihrigen später bei der Abfahrt nach Berlin auf dem Bahnhof ein Gleiches zu tun. Der schwergeprüfte Prinz hat diese bescheidene Huldigung, als aus teurem Herzen kommend, zu schätzen gewußt und in tiefer Bewegung die Hand geküßt, die Rosen auf seinen dornenvollen Pfad zu streuen bemüht war. Hiernach braucht kaum erwähnt zu werden, daß Frau v. Bülow auch zu den wenigen gehörte, die es wagten, an diesem Abend ihre Fenster zu illuminieren, um die Rückkehr des Prinzen zu feiern.«

Anlässlich der Thronbesteigung Wilhelms I. im Jahre 1861 bekommt Gabriele von Bülow in Stellvertretung der erkrankten Gräfin Perponcher für die Zeremonien der Huldigung und Krönung in Berlin und Königsberg die Stelle der Oberhofmeisterin bei Königin Augusta übertragen.

Dazu schreibt Anna von Sydow:

»Der Krönung beizuwohnen, war Frau v. Bülow eine große, wahre Freude, ebenso dem Einzug in Berlin am 22. Oktober. Im Wagen der Königin, umbraust von der jauchzenden Menge, ward sie sich des Stückes Weltgeschichte bewußt, das zwischen Vergangenheit und Gegenwart lag, und gedachte bewegten Herzens des Tages, wo sie fast allein den aus England wiederkehrenden Prinzen begrüßt hatte, damals das verblendete Volk verachtend, das, nun erst zur richtigen Erkenntnis gekommen, seinem König jubelnd entgegengog.«

Daß Gabriele von Bülows Denken und Fühlen sich offenbar ganz an den Wertvorstellungen des preußischen Adels orientieren, zeigt sich auch im schleswig-holsteinischen Krieg 1864, wo ihr Sohn als Leutnant dient und zunächst Befehl hat, bei der Depotschwadron seines Regiments zu bleiben, was ihn vom eigentlichen Kampfgeschehen verschont. Frau von Bülow selbst verwendet sich bei Hofe mit Erfolg dafür, daß ihr Sohn schließlich doch noch in vorderster Front mittun darf, um so an den Gefahren und Ehren seines Regiments unmittelbar teilzuhaben. Nicht ohne Blessuren, aber als glücklich Überlebender sehr bedrohlicher Situationen kehrt der Sohn auch aus dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 und aus dem deutsch-französischen Krieg 1870 heim.

Über Erlebnisse Gabriele von Bülows aus dieser Zeit berichtet Anna von Sydow:

»Ihre neu zurückkehrenden Kräfte wußte sie nicht besser anzuwenden als durch tätiges

Wirken für die Verwundeten. Obwohl aus keiner Soldatenfamilie, hatte sie zeitlebens eine besondere Vorliebe für das Militär, und nun sie so liebe Angehörige dazu zählte, stieg noch ihre Begeisterung für die Vaterlandsverteidiger. Was Tegel hergeben konnte an Leinen, das wurde zu Verbandszeug verarbeitet, ganze Ladungen mit Fruchtsaft gingen nach Berlin, um die Fieberkranken zu erquicken, und wer im Schloß einquartiert wurde, der konnte allezeit von Glück sagen. Wie überreich fand sie sich aber für alle Anstrengungen belohnt, als sie am 20. September den Einzug aus den Zimmern der Königin mit ansehen durfte, und unvergeßlich blieb es ihr stets, wie der König ihr in tie-



Gabriele von Bülow im Jahr 1885

fer Bewegung die Hand drückte und sagte: 'Es ist kaum zu glauben = solch ein Glück -, wenn man die Truppen so im Feuer gesehen!' und ihm dabei die Tränen aus den Augen stürzten.«

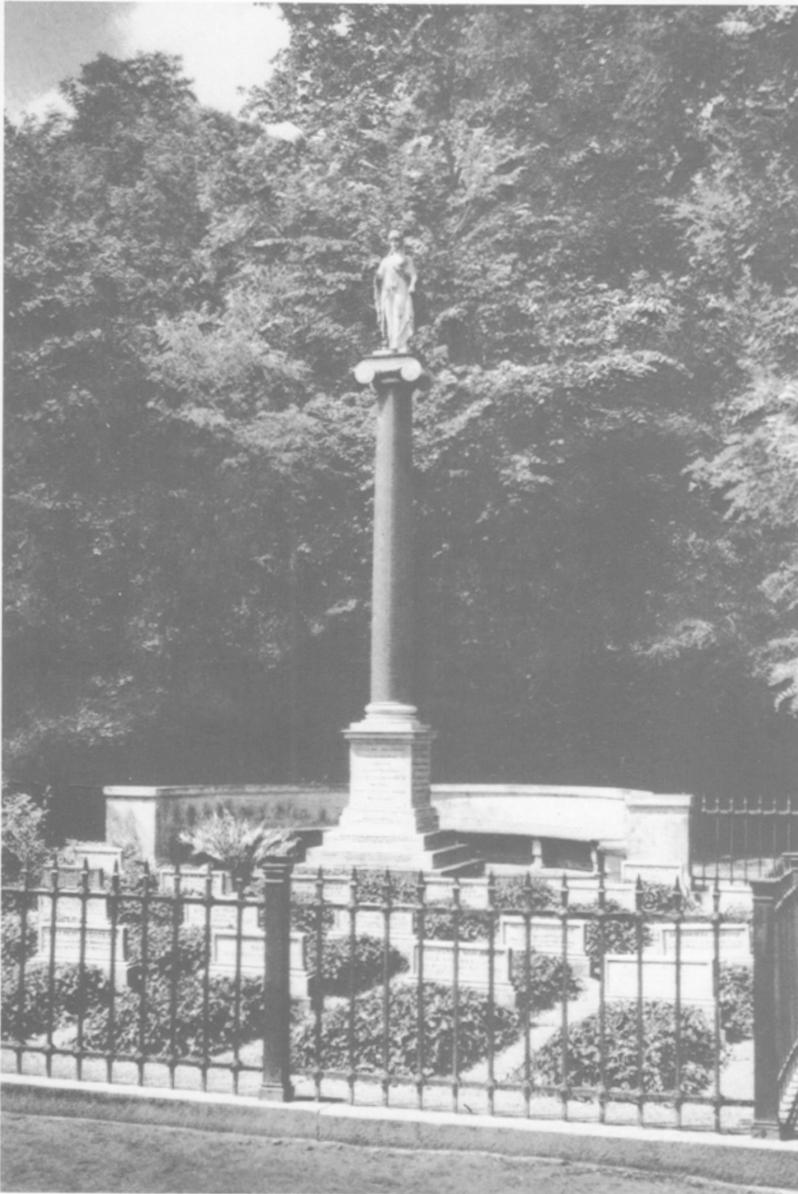
Als die Aufregungen der Reichsgründungszeit sich legen, dreht sich wieder alles um die Familie; zu den Enkeln gesellen

sich die Urenkel. Gabriele von Bülow feiert den siebzigsten Geburtstag und vollendet auch das achtzigste Lebensjahr in bester körperlicher und geistiger Verfassung. Anna von Sydow:

»Eine große Freude, die größte ihre Alters, ward Frau v. Bülow am einundachtzigsten Geburtstag zuteil: die Enthüllung der Humboldtdenkmäler vor der Universität. Es war eine späte Anerkennung, ein später Dank, aber schön, würdig und wohltuend und besonders sinnig, daß gerade dieser Tag dafür gewählt ward. Eine köstliche Maisonnette bestrahlte den festlich geschmückten Platz, den Pavillon, in dem die Familie, die Künstler Begas und Otto und Minister v. Goßler Platz genommen hatten. Als die Hüllen sanken, eröffnete letzterer die Feier mit einer Rede auf Wilhelm v. Humboldt, dann sprach Professor Virchow über Alexander, und Professor Du Bois-Reymond brachte das Hoch auf den Kaiser aus. Kaum war die Volkshymne verklungen, als der Kaiser zu Fuß aus seinem Palais herüberkam. Es war ein unvergeßlich schöner erhebender Moment für Frau v. Bülow, angesichts dieser Statuen von dem großen Heldenkaiser begrüßt und beglückwünscht zu werden zu diesem Tage, zu diesen Vorfahren.«

Sie brachte einen Lorbeerkranz an das Denkmal ihres großen Vaters und ging dann, geführt vom Kronzpinzen, zu dem des Onkels unter brausenden Hochrufen der Volksmenge.«

Nicht ganz fünf Jahre später endet das Leben Gabriele von Bülows. Dazu schreibt Anna von Sydow:



Grabstelle der Familie Humboldt im Park von Schloß Tegel

»Am Ostersonntag – 10. April – konnte sie das Bett nicht mehr verlassen. Am 14. gab ein Herzkrampf ihr selbst die Überzeugung, daß es nun zum Sterben ginge, was sie auch dem Arzt gegenüber gleich aussprach. Man fragte sie, ob sie nicht das heilige Abendmahl nehmen wolle, da aber jede seelische und körperliche Bewegung einen neuen Anfall

hervorrief, so traute sie sich wohl nicht die Kraft zu, noch die Beichte in würdiger Weise abzulegen, und wies das heilige Abendmahl mit den kindlich gläubigen Worten zurück: 'Wenn es der Herr verfügt, wird er mich auch annehmen, weil ich ihm vertraue!'

Am 19. April fand in der Berliner Wohnung eine Trauerfeier statt, dann wurde die Leiche nach

Tegel übergeführt. So zahlreich und prunkvoll anfänglich das Gefolge des Leichenwagens war, so einfach war der Trauerzug, als er abends Tegel erreichte. Hier aber wurde der Entschlafenen noch eine vom Herzen eingegebene unvorhergesehene Huldigung dargebracht. An der Grenze des Dorfes empfing der Prediger den Trauerzug und schritt vorauf, die Schule, der Kriegerverein und die Tegeler Einwohner folgten, und man konnte es ihnen ansehen, daß es ihnen Herzenssache war, 'unsere gute Exzellenz' auf dem letzten Gange zu geleiten. Unter Glockengläut zog sie wieder in ihrem geliebten Tegel ein – zur letzten Nacht.

Am folgenden Tage trug man sie aus dem festlich geschmückten Atrium hinaus. Unter den Klängen von 'Jesus meine Zuversicht' ging es die lange Lindenallee hinab nach der teuren, heiligen Stätte, wo sie ihren Platz zwischen ihrem Mann und Alexander v. Humboldt einnahm.«